

Das Vorhaben einer Medizinischen Fakultät an der Fu-Jen-Universität in Peking

Karl Josef Rivinius

Umgestaltung des chinesischen Erziehungs- und Bildungswesens im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Nach der Beseitigung der Qing-Dynastie (1911) und der ein Jahr später erfolgten Gründung der Republik unternahm die Regierung enorme Anstrengungen, den sozio-ökonomischen und wissenschaftlichen Rückstand gegenüber den westlichen Ländern und Japan zu überwinden. Parallel zur politisch-nationalen Bewegung, die sich angesichts der Missachtung der chinesischen Interessen auf der Versailler Konferenz nach dem Ersten Weltkrieg und des ebenso enttäuschenden Ergebnisses auf der Washingtoner Konferenz 1921/1922 formiert hatte, machten sich geistig-soziale Tendenzen breit, die völlige Freiheit von den traditionellen Werten, vom klassischen Bildungskanon und vom strengen Formalismus forderten, welche keine selbstkritische und sachlich gebotene Auseinandersetzung mit der total veränderten Lage Chinas und den aktuellen Herausforderungen zuließen. Dadurch war die längst überfällige Modernisierung verhindert worden. Darüber hinaus wurden die Emanzipation des Individuums von Familie und Gesellschaft, die Beseitigung der sozialen Ungerechtigkeiten sowie eine an abendländischen Normen orientierte allgemeine Bildung verlangt.

Um den wirtschaftlichen, politischen, geistigen und gesellschaftlichen Fortschritt anzubahnen, wurden ausländische Professoren und Pädagogen zu Vorträgen und zur Beratung nach China eingeladen. Chinesen, die im Ausland, besonders in Nordamerika und Japan, studiert und akademische Grade erworben hatten, avancierten zu Wortführern der modernen Ideen und Ziele. Werke ausländischer Autoren wurden ins Chinesische übersetzt, Schulbücher nach europäischem Muster gedruckt, Zeitungen und Zeitschriften gegründet, die freiheitliches Gedankengut vermittelten. Die Verordnung des Unterrichtsministeriums vom 4. September 1912 bildete zunächst das Leitprogramm des republikanischen Erziehungs- und Bildungswesens. Dem Ministerium oblag die allgemeine, höhere und soziale Bildung; ihm unterstanden die Provinzschulbehörden mit den

Kreis- und Lokalbehörden. Bedingt durch die ungünstigen Zeitverhältnisse (Bürgerkriege; rivalisierende Warlords; Schwäche der Zentralregierung u.a.) ging die Verwaltung immer mehr in die Hände der Provinzbehörden über, in denen einzelne Generäle das Sagen hatten. Um an die fortschrittlichen Curricula des Auslandes anzuschließen, wurde 1923 ein neues Schulsystem eingeführt, das hauptsächlich amerikanisch ausgerichtet war. Seine Ziele waren: Anpassung an die sich verändernde Gesellschaft, Förderung demokratischer Gesinnung, Entwicklung der Individualität, Erleichterung des Zugangs zur Allgemeinbildung und der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.¹

Gab es im Revolutionsjahr 1911/1912 in China lediglich vier Hochschulen mit 480 Studenten und einem Jahresaufwand von 755.000 mexikanischen Dollar, so erlebte die junge Republik in den ersten zwei Jahrzehnten ihres Bestehens im Hochschulwesen einen äußeren Aufschwung, der wohl einzig in der Welt dastand: Die Anzahl der Universitäten, Akademien und technischen Hochschulen erhöhte sich auf 110 mit etwa 47.000 Studenten und einem jährlichen Aufwand von 35 Millionen Dollar. Angesichts dieses explosionsartigen Wachstums war das Hochschulwesen nicht nur mit Mängeln behaftet, sondern es litt zudem an einer Überwucherung, die eine organische Entwicklung und innere Konsolidierung behinderte. Diese Entfaltung war der modernen Gesamtentwicklung des Landes weit vorausgeeilt. Vor allem das gewaltige Hinterland war von den um die Jahrhundertwende einsetzenden und durch die Revolution begünstigten national- und kulturpolitischen, sozio-ökonomischen und technisch-industriellen Entwicklungsansätzen nur in geringem Maß erfasst worden.²

Die Westmächte, die bald nach dem Ersten Weltkrieg und der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens vom 6. Februar 1922 ihre früheren Aktivitäten in China wieder aufgenommen hatten, hatten ihm bei den vielfältigen Modernisierungsbestrebungen ihre Hilfe angeboten, die bereitwillig angenommen worden war. Dabei spielten die

- 1 Franz Xaver Biallas, „China (Bildungs- und Erziehungswesen)“, in: *Lexikon der Pädagogik der Gegenwart*, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1930, Sp. 447-455, hier Sp. 450; zu den verschiedenen Schultypen im Einzelnen: ebd., Sp. 450f. Das System von 1923 wurde 1927 im Norden teilweise geändert, im Süden begann die Nationalregierung auf der Grundlage der drei Volksprinzipien von Sun Yixian (1866-1925) „Nationalismus, Demokratie und Sozialismus“ – diese sind im Lauf der Jahre durch etliche Zusatzbestimmungen ergänzt worden – eine Umbildung des Erziehungs- und Bildungssystems, das sie im Jahr darauf von Nanjing aus in ganz China durchzuführen bestrebt war. Die Guomindang war aber weder eine homogene Fraktion, noch umfasste sie sämtliche politischen, geistigen und sozialen Schichten, weswegen eine gleichförmige Bildungspolitik sich nicht erreichen ließ.
- 2 Josef Goertz, „The High-School System of China“, in: *Fu Jen Magazine*, November 1936, S. 140-142, 154-156, hier S. 140.

Länder USA, England und Frankreich, die untereinander wetteiferten und um die Vorherrschaft rangen, eine dominante Rolle. Mit Hilfe einer breiten Bildungsinitiative und einer massiven kulturpolitischen Propaganda unter chinesischen Studenten in diesen, aber ebenso in anderen Ländern suchte man sie als die künftige geistige Elite für sich zu gewinnen, um sie dereinst für die eigenen Interessen einzusetzen. Der kulturelle und wissenschaftliche Einfluss Deutschlands hatte in China infolge der durch den Ersten Weltkrieg verursachten Unterbrechung stark an Bedeutung eingebüßt.³

In der gleichen Intention betätigten sich die christlichen Missionsgesellschaften unterschiedlicher Provenienz. Sie zählten zu den ältesten ausländischen kulturellen Unternehmungen in China. Denn sie hatten von Beginn ihrer Präsenz in diesem Land nachdrücklichen Wert auf die Gründung von Erziehungs- und Bildungseinrichtungen unterschiedlichster Art und Qualität gelegt. Dabei ging es den Missionaren indes primär darum, Menschen für das Christentum zu gewinnen.

Lange Zeit bildeten die Franzosen die wichtigste Gruppe unter den katholischen Missionaren in China. Erst in den zwanziger Jahren hatten die französischen Missionen zu ihrem größten Bedauern eine ansehnliche Zahl von apostolischen Vikariaten an Missionen anderer Nationalitäten abgeben müssen. Dadurch und durch die Konkurrenz der protestantischen Missionsgesellschaften englisch-amerikanischer Herkunft, die zahllose Grund- und Mittelschulen sowie große und wichtige Institute besaßen, büßten die Franzosen nach und nach einen Gutteil ihres kulturellen Einflusses ein. Um 1930 gab es unter den fast dreitausend katholischen Missionaren nur noch fünfhundert Franzosen, denen beinahe achttausend amerikanisch-englische Missionare einschließlich der Lehrer und Ärzte gegenüberstanden.⁴ Dennoch nahm Frankreich weiterhin eine

verhältnismäßig starke Position in China ein, was dem Umstand geschuldet war, dass seine Betätigung sich auf die zwei wichtigsten Gebiete des Landes konzentrierte: im Norden Peking und die Provinz Hebei, im Süden Shanghai und Nanjing. In diesen Regionen unterhielten die Franzosen zahlreiche Schulen und Bildungseinrichtungen unterschiedlicher Art, darunter Kollegien und Universitäten.⁵ Eine besondere Bedeutung für die Weiterbildung der Chinesen, die katholische Missionsschulen besucht hatten, kam der 1903 gegründeten Aurora-Universität der Jesuiten in Shanghai zu,⁶ die drei Fakultäten besaß, darunter eine Medizinische, die 1952 in der Jiaotong-Universität in Shanghai aufging, sowie der Hochschule der Jesuiten in Tianjin.⁷

Errichtung der Benediktiner-Universität in Peking

Nach der Beilegung der Boxerwirren hatten die protestantischen Missionare ihre vielfältigen Aktivitäten intensiviert, insbesondere im Erziehungs- und Bildungsbereich. Sie gründeten zahlreiche Schulen, errichteten mehrere Hochschulen, fertigten zwei Bibelübersetzungen an und produzierten reichhaltige Literatur.⁸ Dank dieses Engage-

Finanzmittel ermöglicht worden. Einen beachtlichen Anteil steuerte die Rockefeller Foundation bei.

3 Nach Abschluss des Friedensvertrags zwischen China und Deutschland am 20. Mai 1921, der auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung beider Staaten geschlossen worden war und in dem Deutschland seine Ansprüche auf Extraterritorialität aufgegeben hatte, überreichte Adolf Boyé (1869–1934), der am 15. Juli 1921 zum ersten deutschen Gesandten der Nachkriegszeit in Peking ernannt worden war, Anfang September desselben Jahres dem geschäftsführenden chinesischen Staatspräsidenten Xu Shichang sein Beglaubigungsschreiben. Danach nahm die deutsche Regierung unter gänzlich veränderten Bedingungen die politische und diplomatische Tätigkeit in diesem Land wieder auf. Der deutsche Einfluss nahm vor allem auf dem Gebiet der Ökonomie, Wissenschaft, Technologie und Kultur sowie im Handels- und Finanzwesen einen derart raschen und unerwarteten Aufschwung, dass Deutschland in China eine viel größere Bedeutung erreichte, als es vor 1914 mit all seinen Vorrechten jemals besessen hatte (Bernd Ruland, *Deutsche Botschaft Peking. Das Jahrhundert deutsch-chinesischen Schicksals*, Bayreuth 1973, S. 129).

4 Einen breiten Überblick über die englisch-amerikanische Kulturarbeit in China mit statistischen Angaben zur Anzahl der protestantischen Missionsanstalten sowie der chinesischen Schüler und Studenten im Vergleich mit den Daten der katholischen Anstalten und Studierenden in der Ausfertigung des Legationssekretärs Georg Kühlborn bei der deutschen Gesandtschaft in Peking vom 18. Oktober 1929, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin [PAAA], R 62196: Katholische Angelegenheiten. China. Die unbezweifelbaren Erfolge vor allem der amerikanischen Kulturarbeit waren durch die enormen angewendeten

5 Nähere Angaben zu Frankreichs kultureller Betätigung in China in Kühlborns Aufzeichnung vom 15. September 1929, ebd.

6 Diesem offiziellen Datum ging eine private Unterrichtsinitiative einiger reformorientierter chinesischer Gelehrter voraus. In den dreißiger Jahren waren siebzig Absolventen der Aurora-Universität bei der Nanjing-Regierung tätig, zwei davon hatten zeitweilig ein Ministeramt inne; etliche übten an verschiedenen chinesischen Universitäten eine Lehrtätigkeit aus, andere befanden sich im diplomatischen Dienst (Gratian Grimm, „Mission und Schulwesen“, in: Gonsalvus Walter [Hrsg.], *Gotteskampf auf Gelber Erde*, Paderborn 1938, S. 234–242, hier S. 239). Eine konzise Information zum katholischen Missionsschulwesen in China: Anton Freitag, „Das Schulwesen in den deutschen Missionen“, in: *Schule und Erziehung* 1929, Heft 2, S. 117–131, hier S. 123–126.

7 Für die katholischen wie auch für die protestantischen Missionsgesellschaften war neben der Evangelisierung und dem Lehrbetrieb die sozial-karitative Fürsorge, die ärztliche Behandlung und medizinische Versorgung von Patienten ein bedeutsames Betätigungsfeld, ging es doch um das integrale Heil der Menschen, um Leib und Seele. Die Instruktion der Propagandakongregation vom 18. Oktober 1883 hatte beispielsweise in Punkt 8 die Bekehrung der Nichtchristen als *finis praecipuus* der Missionstätigkeit genannt. Ihr sollten Schulen, Kranken- und Waisenhäuser sowie andere wohltätige Werke der Nächstenliebe den Weg bereiten. „Deshalb soll für die Förderung dieser Werke alles getan werden“ (Zitat in: Josef Metzler, *Die Synoden in China, Japan und Korea 1570–1931*, Paderborn 1980, S. 118). Die karitative Tätigkeit der Mission war auch ein wichtiger Beratungspunkt auf dem chinesischen Nationalkonzil von 1924 in Shanghai. Die Bischöfe nannten als Motiv außer dem Beispiel Christi das Zeugnis der übernatürlichen Liebe der Kirche für die Armen, Kranken, Notleidenden und Verlassenen, denen man helfen müsse. Dabei dürfe man jedoch den *finis remotus* nicht aus den Augen verlieren: *Finis autem remotus, nunquam obliuiscendus, est gloria Dei et salus animarum: corpora curando, quaerimus animas salvas facere* (Zitat in: *Primum Concilium Sinense anno 1924. Acta – Decreta et Normae – Vota etc.*, Zikaiwei 1929, S. 248; die Nummern 827 bis 839 gelten diesem Themenkomplex: ebd., S. 248–250).

8 Zum protestantischen Bildungssystem in China: Gregory J. Lutz, *China and the Christian Colleges 1850–1950*, Ithaca – London 1971;

ments hatten sie Zugang zu gebildeten und gesellschaftlich einflussreichen Kreisen. Die katholische Kirche hingegen war im Bereich Kultur und Bildung in der chinesischen Gesellschaft kaum präsent; sie galt als Kirche der Bauern und Ungebildeten. Um hier Abhilfe zu schaffen und dem Katholizismus durch Erziehung und Bildung einen nachhaltigen Einfluss auf die chinesische Gesellschaft zu verhelfen, richteten Joseph Ma Xiangbo (1840–1939) und der mit ihm eng befreundete Vincent Ying Lianzhi (1866–1926) am 12. Juli 1912 eine Petition an Papst Pius X. (1835–1914), in der sie die Gründung einer Universität⁹ anregen, die Katholiken und Nichtkatholiken offenstehen solle. Bei den Bemühungen der Qing-Regierung um eine Modernisierung des chinesischen Bildungswesens habe sie sich an die Protestanten wenden müssen, da deren Erziehungssystem in China ungleich besser ausgebaut sei. Trotz der nun bestehenden Demokratie sei außerdem

der Einfluss des Katholizismus auf die politischen Institutionen zu gering. Obwohl es doch für die Errichtung republikanischer Strukturen von herausragender Bedeutung sei, dass eine gut ausgebildete Gruppe von Intellektuellen die Führung in diesem politischen Kampf übernehmen könne [...]. Wichtig dabei sei es, um nationale und religiöse Partikularinteressen des Westens zu verhindern, Personen möglichst verschiedener Nationalität und Ordenszugehörigkeit zu entsenden. Die Universität solle landesweit modellhaften Charakter haben, eine Elite unter den Katholiken heranbilden und den christlichen Glauben vermitteln.

Da China sich derzeit in einem Zustand allgemeiner Unordnung und geistiger Orientierungslosigkeit befinde, könne einzig die europäisch-westliche Kultur das Land noch retten; zudem sei allein die Religion in der Lage, moralischen und geistigen Halt zu geben.¹⁰

Wohl durch die Zeitumstände bedingt fand der eindringliche Appell zunächst keinen offiziellen Widerhall.¹¹ Erst nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges griff der Heilige Stuhl diese Anregungen auf. Der Apostolische Visi-

tator und Bischof Jean-Baptiste Budes de Guébriant (1860–1935) von Guangdong wurde beauftragt, über die Situation der katholischen Missionen in China zu berichten. Zu diesem Zweck ließ er einen Fragebogen ausarbeiten, den Ma Xiangbo für die Peking Kirchengemeinde beantwortete.¹² Bischof de Guébriant bestätigte in seinem Gutachten den insbesondere eklatanten Mangel an höheren Bildungsstätten. Daraufhin beschloss der Vatikan die Errichtung einer katholischen Universität. Die Propagandakongregation beauftragte 1920 den Benediktinerorden beziehungsweise die amerikanische Kongregation von Monte Cassino unter Leitung der Erzabtei St. Vincent in Latrobe, Pennsylvania, mit der Gründung einer Universität in Peking. In den folgenden Jahren fanden mehrere Gespräche und Verhandlungen zwischen den maßgeblichen Instanzen und Entscheidungsträgern statt, unter anderem ebenfalls mit Ying Lianzhi, die im März 1925 mit der Unterzeichnung eines Vertrags über den Erwerb eines Grundstücks in Peking ihren Abschluss fanden.¹³

Durch Reskript vom 27. Juni 1924 hatte der Heilige Stuhl die projektierte Bildungsanstalt in Peking als Päpstliche Universität errichtet, ferner dem Erzabt Aurelius Stehle (1877–1930) von St. Vincent sämtliche Vollmachten bei der Ernennung der Lehrkräfte und der inhaltlichen Gestaltung der Studiengänge verliehen.¹⁴

Im selben Jahr war Ma Xiangbo in einem ausführlichen Schreiben an Ying Lianzhi auf die geplante Universitätsgründung eingegangen:

Wenn die amerikanischen Priester die Verwaltung der Universität übernehmen, wird diese dann nur für Gläubige oder auch für Nichtgläubige offen sein? Sollte sie für beide zugänglich sein, empfiehlt es sich erstens, junge Leute für das Chinesische zu begeistern, um den Nachwuchs alter Familien zu gewinnen; zweitens für die chinesische Literatur wirkliche Gelehrte zu berufen [...]; drittens für die westlichen Sprachen ebenfalls erfahrene Lehrer zu gewinnen [...]; viertens sollte das Grundstück für die Schule

und William P. Fenn, *Christian Higher Education in Changing China 1880–1950*, Grand Rapids, Mich. 1976.

9 Auf der vierten Regionalsynode im Mai 1906 in Peking hatten bereits Teilnehmer den Wunsch geäußert, eine katholische Universität in Peking zu errichten (Metzler, *Die Synoden in China*, S. 131).

10 Vgl. Michael Kropp, „Ma Xiangbo (1840–1939) und die Modernisierung des chinesischen Bildungswesens“, in: *Monumenta Serica* 42 (1994), S. 397–443, hier S. 425.

11 Anfang des Jahres 1914 fanden in Hongkong, Hankou, Jinan und Shanghai Missionskonferenzen statt, auf denen die Lage der Erziehung, des Schul- und Pressewesens in den verschiedenen Regionen Chinas erörtert wurde. Ein Zentralanliegen aller vier Konferenzen war die zwingend notwendige Gründung einer katholischen Universität (vgl. Karl Josef Rivinius, „Bemühungen von Josef Schmidlin um das katholische Schul- und Pressewesen in China [1913/1914]“, in: *China heute* 30 [2011] 3, S. 182–191). Die an diese Beratungen geknüpften hohen Erwartungen machte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges ebenso zunichte wie zuvor die mit der Eingabe von Ma Xiangbo und Ying Lianzhi verbundenen chinesischen Wünsche.

12 Dieser beklagte darin das Verhalten der westlichen Missionare, ihre defizitäre Kenntnis der chinesischen Sprache, die mangelhafte naturwissenschaftliche Ausbildung wie auch das geringe Niveau des Chinesischen der einheimischen Studenten (Kropp, „Ma Xiangbo“, S. 429). Die in der Zwischenzeit stattgefundene Nationalssynode in Shanghai hatte ebenfalls die Bedeutung des Erziehungs- und Bildungswesens für Chinas weitere Entwicklung hervorgehoben (Metzler, *Die Synoden in China*, S. 199–222).

13 Zur Genese der Universität: Donald Paragon, „Ying Lien-chih (1866–1926) and the Rise of Fu Jen, the Catholic University of Peking“, in: *Monumenta Serica* 20 (1961), S. 165–225; Karl Josef Rivinius, „Die katholische Fu Jen Universität in Peking und ihre Übernahme durch die Gesellschaft des Göttlichen Wortes im Jahr 1933“, in: *Verbum SVD* 21 (1980), S. 206–228; Jerome Oetgen, *Mission to America. A History of Saint Vincent Archabbey, the First Benedictine Monastery in the United States*, Washington, D. C. 2000; Jac Kuepers, „Fu Jen History“, unveröffentlichtes Manuskript, Taipei 2005; in Chinesisch publiziert unter dem Titel: *Si li Beijing furen daxue 1925–1950: linian, licheng, jiaoyuan* 私立北京輔仁大學1925–1950: 理念, 歷程, 教員; Peter Barry, „Fujen Catholic University Celebrates 80 Years of Its Foundation“, in: *Tripod* „Fujen at 80. Christian Education in China“ 26 (2006) 142, S. 15–24.

14 Oetgen, *Mission to America*, S. 288.

*nicht in der Stadt Beijing liegen. Wenn es in Changxindian oder noch südlicher gelegen wäre, bestünde eher die Chance, Studenten aus dem Süden heranzuziehen.*¹⁵

Am 1. Oktober 1925 fand die Eröffnung einer Schule mit dreiundzwanzig Mittelschülern – größtenteils Katholiken – statt, der Fu Ren She;¹⁶ sie diente der Vorbereitung auf den projektierten Ausbau zur Universität. Ihr stand Ying Lianzhi als Leiter vor, der trotz seines angegriffenen Gesundheitszustands unermüdlich für sie arbeitete. Am 10. Januar 1926 starb der Initiator und Präsident der Schule, der mit ihrer Eröffnung sein Lebensziel erreicht sah. Pius XI. (1857–1939) zeichnete ihn posthum für sein vorbildliches Leben und seine Verdienste um den Aufbau der Universität mit dem Gregorius-Orden aus.¹⁷

Die institutionelle Ausrichtung der „School of Chinese Studies“ sah eine Aufteilung in fünf Abteilungen vor: Theologie, Philosophie, Chinesische Studien, Naturwissenschaften, Freie Künste und Literatur. Nachdem die Bildungsanstalt ihre vorläufige staatliche Anerkennung und das Recht erhalten hatte, den offiziellen chinesischen Titel „Fu Ren Daxue“ (Fu-Jen-Universität)¹⁸ zu führen, nahm sie im September 1927 den Lehrbetrieb auf. Zu diesem Zeitpunkt gab es lediglich die Philosophische Fakultät (College of Arts and Letters).

In Einklang mit den Vorschriften des Unterrichtsministeriums der Nationalregierung in Nanjing für den Aufbau des Hochschulwesens wurden im Juni 1929 zwei weitere Fakultäten angegliedert: die der Naturwissenschaften und der Pädagogik. Von da an bestanden an der Fu Jen drei Fakultäten mit zwölf Abteilungen sowie einem Kurs der „Schönen Künste“. Die Lehrpläne belegten das Bemühen, das Grundanliegen der Inkulturation in die Praxis umzusetzen, sowie das Bestreben, keinem engstirnigen amerikanischen oder westlichen Nationalismus zu huldigen, was in der damaligen aufgewühlten politischen Situation eine hochbedeutsame, psychologisch einfühlsame Entscheidung widerspiegelte. Unter dem Kanzler P. Francis X. Clougherty OSB (1895–1980) erhielt die Universität im August 1931 von der Zentralregierung die endgültige staatliche Anerkennung. An ihr lehrten Ausländer und Chinesen; Christen und Nichtchristen stand der Besuch der Curricula in gleicher Weise offen.

Übertragung der Fu-Jen-Universität auf die „Gesellschaft des Göttlichen Wortes“

In der Entwicklung der Benediktineruniversität mit den ihr angegliederten Einrichtungen sowie den Mittelschulen für Jungen und Mädchen brachte das Jahr 1933 eine einschneidende Zäsur, nämlich den Wechsel in der Hochschulleitung. Seit ihrem Bestehen hatte sich die Fu-Jen-Universität im Großen und Ganzen gut entwickelt. Aber verschiedene Faktoren hatten diesen Wechsel notwendig gemacht. Erste gravierende Schwierigkeiten machten sich recht bald nach dem Tod ihres Gründers und ersten Kanzlers Erzabt Stehle am 13. Februar 1930 bemerkbar. Diese lagen in erheblichem Maß in der damals herrschenden Weltwirtschaftskrise begründet. Dazu kam, dass jedes Benediktinerkloster aufgrund seiner autonomen Struktur über die Höhe der Zuwendung zum Unterhalt der Universität frei entscheiden konnte. Das funktionierte so lange gut, wie die Rahmenbedingungen stimmten und eine Kontaktperson mit engen Beziehungen zu den maßgeblichen Entscheidungsträgern der Hochschule und der Abteien und Priorate vermittelte. Dank seiner zahlreichen Verbindungen und hervorragenden Kontakte insbesondere zur amerikanischen Öffentlichkeit sowie durch seinen rastlosen Einsatz hatte Erzabt Stehle den Weiterbestand der Universität immer wieder personell und finanziell neu zu sichern vermocht. Francis Clougherty, sein Nachfolger als Kanzler, sah sich trotz seines Engagements außerstande, neue Geldquellen zu erschließen, um die finanziellen Engpässe zu überwinden.¹⁹ Selbst das persönliche Bemühen des früheren Apostolischen Delegaten für China, Msgr. Celso Costantini (1876–1958), half nicht aus der Misere. Die Verantwortlichen sahen sich schließlich aufgrund einer schonungslosen Analyse zur bitteren Entscheidung genötigt, die ausweglose Lage Pius XI. zu unterbreiten.²⁰ In intensiven Konsultationen und langwierigen Verhandlungen mit kurialen Instanzen reifte der Entschluss, die Universität einer Ordensgemeinschaft zu übertragen, die über größere materielle und personelle Ressourcen verfügte. Nach eingehenden Sondierungen und Besprechungen, auch mit dem soeben nach Rom zurückgekehrten Msgr. Costantini, fiel die Entscheidung auf die Steyler Missionsgesellschaft.²¹

15 Zitat in: Kropp, „Ma Xiangbo“, S. 429f.

16 Nach ihrem großzügigen Stifter und Finanzier, dem Detroiten Industriellen und Philanthropen Theodore MacManus (1872–1940), wurde sie auch „MacManus Academy of Chinese Studies“ genannt (*Bulletin of the Catholic University of Peking*, September 1926, Nr. 1, S. 13 und S. 15).

17 Zu Ying Lianzhis Biographie und der Würdigung seiner Verdienste: „In der Entscheidungsstunde der Kirche Chinas“, in: *Augsburger Postzeitung*, Nr. 113 vom 18. Mai 1926.

18 Der Ausdruck „fu jen“ („Förderung der Humanität“) ist einem Satz im 24. Kapitel von Buch 12 der „Gespräche“ des Konfuzius entnommen. Eingehender dazu: Paragon, „Ying Lien-chih“, S. 213.

19 Zur enormen Finanzbelastung äußerte sich Clougherty gegenüber P. Felix Fellner (1874–1963), dem Prior von Saint Vincent: „That mission was too much for us“ (Oetgen, *Mission to America*, S. 348); Näheres zu dieser Problemlage: ebd., S. 341–349.

20 Details zur Aufgabe der Universität: Oetgen, *Mission to America*, S. 341–350.

21 Im Auftrag von Pius XI. hatte Erzbischof Carlo Salotti (1870–1947), Sekretär der Propagandakongregation, den Steyler Generalsuperior Josef Grendel um ein Gespräch am 9. Februar 1933 ersucht. Dabei teilte er dem Generalsuperior mit, „dass der Heilige Vater sich genötigt sehe, in der Leitung der Pekinger Katholischen Universität eine Änderung eintreten zu lassen; so sei es sein Wunsch und Wille, dass unsere Gesellschaft die Universität übernehme“ (Schreiben des hochwürdigsten P. Generalsuperiors, betr. Übernahme der Universität, Rom, den 6. Mai 1933, in: Verordnungen und Mitteilungen für die Region Soc[ietatis] Verb[er] [i]

Am 29. April 1933 teilte der Heilige Stuhl den offiziellen Beschluss Generalsuperior Josef Grendel (1878–1951) mit. Darin wird die dezidierte Sorge Pius' XI. für die Missionen, speziell für die in China, hervorgehoben: Die Verkündigung des Evangeliums finde bei diesem Riesenvolk einen besonders geeigneten Boden. Da die chinesische Nation eine alte, aner kennenswerte Zivilisation besitze, sich in ihr zudem seit frühesten Zeiten eine beachtliche wissenschaftlich-literarische Kultur entwickelt habe, sei es der größte Wunsch des Papstes, nicht nur Chinas arme Bauern und bildungsferne Bevölkerungsschichten für den Glauben zu gewinnen, sondern ebenso die Gelehrten und die staatliche Obrigkeit. Die mit christlichem Geist durchtränkte chinesische Kultur werde durch ihn nicht nur erhöht und belebt; dies böte vielmehr zugleich dem Land die sicherste Garantie für eine hoffnungsvolle christliche Zukunft. Derartige Überlegungen hätten damals den Ausschlag für die Gründung der Katholischen Universität in Peking gegeben. Die Hochschule habe bereits segensreich für die Religion und Zivilisation gewirkt. Für die Zukunft bestünden begründete Hoffnungen, dass sie noch reichere Früchte zeitige.

Der Heilige Stuhl sei überzeugt, dass die Gesellschaft des Göttlichen Wortes, die bisher „so viel Vitalität und effiziente Aktivität in den Missionen gezeigt“ habe, diese neue Aufgabe erfolgreich weiterführen werde. Denn unter ihren Mitgliedern habe sie hervorragende Sinologen und Gelehrte, erfreue sich des Ansehens und der Sympathie vieler Katholiken in verschiedenen Ländern, besonders im Norden Europas und Amerikas. Man werde ihr die ausschließliche Sorge für die Universität anvertrauen, überdies ihr die uneingeschränkte Autorität in der Leitung und Verwaltung verleihen; sie werde lediglich der Propagandakongregation unterstehen. Dem Heiligen Stuhl bedeute die Lehranstalt so viel, dass sie zu Recht als päpstliches Werk gelte. Er werde dieses wichtige Missionsunternehmen, das der Bekehrung Chinas und der größeren Ehre Gottes diene, der Hochherzigkeit aller Katholiken, namentlich der von Amerika, die bereits in der Vergangenheit viel Interesse dafür bekundet hätten, nachdrücklich empfehlen.²²

Unter demselben Datum übertrug Pius XI. die Fu-Jen-Universität mit den ihr angeschlossenen Instituten sowie je einer Mittelschule für Jungen und für Mädchen formell der

Steyler Missionsgesellschaft. Diese besaß damals drei Fakultäten: Naturwissenschaften, Kunst und Literatur sowie Pädagogik. In ihr waren 605 Hochschüler immatrikuliert, 48 hatten bereits ihre Studien absolviert. Mit Dekret vom 5. August 1933 wurde Generalsuperior Grendel vom Papst zum Kanzler ernannt.²³ Bei den Übertragungsbestimmungen war festgelegt worden, dass die Benediktiner sich nach dem Ende des Schuljahres zurückziehen. Mit Beginn des Wintersemesters 1933/1934 sollten die Steyler die alleinige Leitung haben.

Bemühungen um eine Medizinische Fakultät

Die Übernahme der Universität konfrontierte die Steyler Generalleitung mit gewaltigen technischen, organisatorischen, finanziellen und personellen Problemen. Bis zur Eröffnung des Lehrbetriebs im Herbst war viel zu regeln. Vor allem das Zusammenstellen des Lehrkörpers und Verwaltungspersonals bereitete enorme Schwierigkeiten. P. Joseph Murphy (1895–1935), ein Amerikaner, der in Bay St. Louis, Mississippi, als Dozent für Dogmatik und Exegese am Priesterseminar für Afro-Amerikaner tätig war, wurde zum Rektor der Universität und P. Wilhelm Cremers (1901–1985) von der Provinz Henan zu ihrem Prokurator bestimmt. Trotz aller Erschwernisse konnte die Eröffnung des Lehrbetriebs ohne spürbare Störung am 25. September 1933 erfolgen. Die reibungslose Abwicklung war insbesondere dadurch möglich geworden, dass das frühere Personal, Chinesen wie Ausländer, in enger Kooperation alles daransetzte, die Lehrveranstaltungen rechtzeitig und in Einklang mit den Verordnungen des chinesischen Unterrichtsministeriums aufzunehmen.



P. Joseph Murphy und Gherzi. Foto: *Wochenpost* 1936.

Div[ini] Südschantung, Nr. 24, August 1933, S. 107f., hier S. 107. Die Generalleitung erklärte sich nach eingehender Beratung zur Übernahme der Universität bereit: „In filiale obbedienza al desiderio del Santo Padre comunicatoci da Vostra Eccellenza Rev.ma e bramoso di servire alla Santa Chiesa, dovunque e in tutti i modi che coll'aiuto della Grazia del Signore ci siano possibili, la Società del Verbo Divino si dichiara pronta ad assumere l'Università Cattolica de Pechino“ (Grendel an Salotti, Rom, den 12. Februar 1933; Kopie in: Archivum Generale SVD, Rom [AG/SVD], A-D: Congregatio Propaganda Fide). Diese schriftliche Erklärung überreichte Erzbischof Salotti am folgenden Tag dem Papst.

22 Kardinal Pietro Fumasoni-Biondi (1872–1960), Präfekt der Propagandakongregation, an Grendel, Rom, den 29. April 1933. Der vollständige Wortlaut der Übertragung auf die SVD ist in einer englischen Übersetzung abgedruckt in: Jac Kuepers, „The Take-over of the Peking Fu Jen University by the Society of the Divine Word in 1933“, in: *Verbum SVD* 47 (2006), S. 257–286, hier S. 276f.

23 Vgl. Kuepers, „The Take-over“, S. 282, Anm. 17. Er bekleidete diese Position bis 1947.

Da in ganz China ein erheblicher Mangel an Ärzten und Pflegepersonal herrschte, hatten die Steyler sich die Errichtung einer Medizinischen Fakultät an der Fu-Jen-Universität als ambitioniertes Ziel gesetzt. Dadurch wollte man auf sie aufmerksam machen und ihr Ansehen steigern. Zudem spielte der Gedanke, dass durch die ärztliche Behandlung und die medizinische Betreuung nichtchristlicher Kranker bei ihnen und ihren Angehörigen Interesse für den christlichen Glauben geweckt werden könnte, eine nicht unbedeutende Rolle.²⁴ Man ging davon aus, dass mit dem 1932 von P. Joseph Rutten CICM (1874–1950) an der Fu-Jen-Universität eröffneten Institut für Mikrobiologie, das dem Fachbereich Biologie zunächst in loser Form – „ganz singulärer Natur“²⁵ – angegliedert war und in dem ein Impfstoff gegen Flecktyphus hergestellt wurde, „der Anfang der bald zu begründenden Medizinischen Fakultät“ gemacht werden könnte.²⁶ Im Brief vom 6. Februar 1934 teilte Generalsuperior Grendel dem Auswärtigen Amt in Berlin mit, dass die Steyler Gesellschaft die Katholische Universität in Peking übernommen hatte. Dabei erwähnte er, dass man beabsichtige, „die Einrichtung einer Medizinischen Fakultät in die Wege zu leiten“.²⁷

P. Rutten hatte als Generaloberer der Scheutisten (1920–1930) leidvoll erfahren müssen, dass viele seiner Mitbrüder und andere Menschen in der Mongolei als dem seinerzeit



P. Joseph Rutten CICM
in jüngeren Jahren.

gefährlichsten aller Missionsgebiete an Flecktyphus verstarben; die einheimische Bevölkerung scheint dagegen immun gewesen zu sein. Nicht wenige seiner Missionare erlagen bereits ein oder zwei Jahre nach ihrer Ankunft dem Flecktyphus. Ihm waren allein zwischen 1906 und 1930 88 Missionare zum Opfer gefallen, 78 davon waren unter 45 Jahre. Dieses Faktum veranlasste P. Rutten, der Krankheit den „Kampf anzusagen“. In Suiyuan [Hohhot] ließ er 1921 ein für die Allgemeinheit bestimmtes Krankenhaus mit 120 Betten einrichten. Es war mit modernen medizinischen Geräten, einem Labor, einer Sterilisationsabteilung und einer Apotheke ausgestattet.²⁸ Er stellte ausgebildete Ärzte und Krankenschwestern ein, zunächst ausländische Fachkräfte, bald jedoch zumeist Chinesen, die in Nanhaoqian [Kreis Shangyi] im Apostolischen Vikariat Zentralmongolei und später an der Aurora-Universität in Shanghai Medizin studiert hatten.²⁹

Als Anfang des Jahres 1930 in Polen eine Typhusepidemie ausgebrochen war, hörte P. Rutten, dass Professor Dr. Rudolf Weigl (1883–1957), ein polnischer Biologe deutscher Herkunft, am Biologischen Institut der Universität Lemberg (Lwów) einen Impfstoff gegen Flecktyphus entwickelt hatte, der dem Vernehmen nach erfolgreiche Anwendung fand. Obwohl die Wirksamkeit noch nicht hinlänglich geprüft und erwiesen war, entschloss sich P. Rutten, einen Versuch damit zu machen. Er nahm Kontakt mit Professor Weigl auf und bat mit Genehmigung der polnischen Regierung um den Impfstoff. Dieser schickte ihm zweihundert Ampullen nach Peking. In Begleitung von Dr. Štefan Gaidős, einem ungarischen Mediziner, der sich als Missionsarzt den Missionaren zur Verfügung gestellt hat-

24 „Les protestants, c'est un devoir de le reconnaître, ont eu conscience, les premiers, de la nécessité de la médecine en mission. Ils ont adopté une méthode très simple: envoyer aux pays de missions de vrais médecins, expérimentés et bien formés pour la tâche à remplir. Ces médecins, en général mettant leur science au service du missionnaire proprement dit, sont pour celui-ci une aide très précieuse. Quelquefois le médecin prépare au missionnaire l'entrée et la pénétration dans des lieux, où très difficilement le missionnaire pourra entrer lui-même“ (Ugo Bertini, *Pie XI et la médecine au service des missions*, Paris 1930, S. 38). Siehe ferner: Alphonse Hubrecht, „La médecine-missionnaire“, in: *Collectanea Commissionis Synodalis* 6 (1933), S. 962-980.

25 Grendel an P. Franz Biallas, Rom, den 6. Mai 1936, in: AG/SVD, Ordner 641: Università di Pechino (Fu Jen). Angesichts der angespannten Finanz- und Personalsituation hatte P. Biallas (1878–1936) eine Aufteilung der einzelnen Fakultäten auf mehrere Missionsgesellschaften vorgeschlagen, was der Generalsuperior unter anderem mit dem Hinweis auf die Gefahr für die innere, geschlossene Einheit ablehnte. Die derzeitigen Verhältnisse mit P. Rutten dürften in Bezug auf die vorgesehene Medizinische Fakultät, wie P. Grendel erklärte, „sicher nicht zum Ausgangspunkt für die dauernde Beurteilung oder Regelung genommen werden“.

26 „Die katholische Universität in Peking“, in: *Wochenpost. Steyler Illustrierte Hefte* 8 (1935) 3, vom 20. Oktober, S. 82-85, hier S. 85.

27 Grendel an das Auswärtige Amt, Kulturabteilung, Rom, den 6. Februar 1934; Abschrift in: Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde [BA], R 9208, Nr. 3499: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China. Wenig später überlegte der Generalsuperior, ob man die Medizinische Fakultät „nicht zunächst mit Zahnheilkunde“ beginnen könnte (Grendel an Murphy, Rom, den 16. März 1934; Durchschrift in: AG/SVD, Ordner 641: Università di Pechino [Fu Jen]). Fünf Monate später meinte der Generalsuperior: „Ob wir der Errichtung einer Medizinischen Fakultät bald werden näher treten können, worauf übrigens P. [Gottfried] Groessel besonders immer wieder drängt [...] werden wir, wie ich denke, bald sehen können. Es wird das am meisten davon abhängen, welche Wendung die Dinge in Deutschland nehmen“ (Grendel an Murphy, Maria Hilf in Steinhausen/CH, den 5. September 1934, ebd.). Von der Notwendigkeit der Medizinischen Fakultät war, wie Grendel hervorhob, „niemand mehr überzeugt [...] wie ich selber“ (Grendel an Regional P. Theodor Schu, Rom, den 6. April 1935, ebd.).

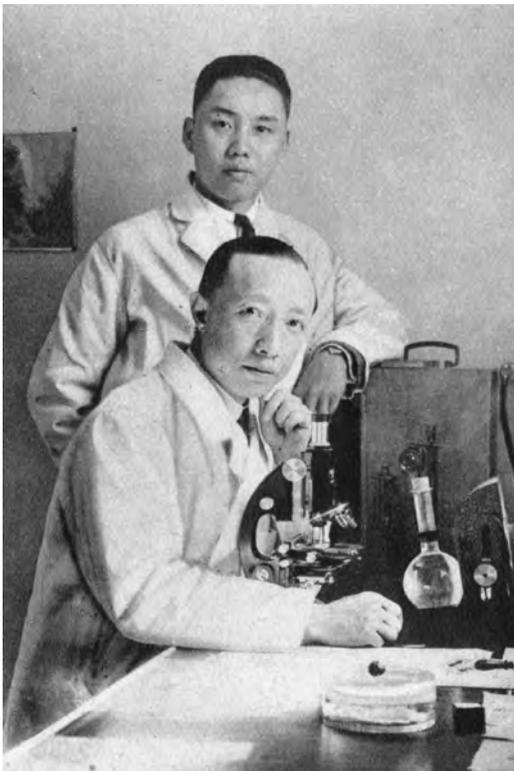
28 „Scheut & China. 30 Jaar Verbiest Stichting – 150 Jaar Scheut“, in: *Verbiest Koerier* 25 (Juli/August 2012), S. 11. Über die weitere Entwicklung des Krankenhauses, in dem 13 Schwestern der niederländischen Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens, P. Dr. Gustaaf Geens CICM, ein Spezialist für Augenheilkunde, sein Assistent Ferdinand Leyns und ein amerikanischer Arzt von der Universität Löwen tätig waren, wie auch über die vielförmige Behandlung der Patienten, die ein Pater pastoral betreute (ebd., S. 11-14).

29 Patrick Taveirne, „The Mongol Ethnic Minority in the Eyes of the CICM Missionaries“, in: *Tripod* 28 (2008) 149, S. 20-37, hier S. 36.



Oben: Professor Dr. Rudolf Weigl vom Biologischen Institut der Universität Lemberg (Lwów).

Unten: Professor Dr. Joseph Chang. Foto: *Wochenpost* 1936.



te, besuchten beide im Winter 1930/1931 die Scheutvelder Missionsgebiete. In der Südmongolei trafen sie den chinesischen Arzt und Bakteriologen Dr. Joseph Chang Han-ming, der nach der Absolvierung seiner Studien an der Aurora-Universität in Shanghai sich noch drei Jahre hatte in Löwen und am Pasteur-Institut in Brüssel weiter ausbilden lassen. Auf freiwilliger Basis begann man, das Serum an Missio-

naren, Missionsschwestern und einigen chinesischen Priestern zu testen; insgesamt unterzogen sich 94 Personen der Schutzimpfung. Ihr Ergebnis fiel überaus zufriedenstellend aus; von den Geimpften starb lediglich einer im Lauf des Jahres.

Angesichts dieses erfreulichen Resultats richtete P. Rutten mit Zustimmung seiner Gesellschaft und der Leitung der Fu-Jen-Universität an ihr ein Laboratorium ein. In ihm sollte der Impfstoff hergestellt werden; zugleich war daran gedacht, dass dieses Institut der weiteren Erforschung und Bekämpfung des Typhus dienen sollte. Dank des großzügigen Entgegenkommens von Professor Weigl schickte P. Rutten seinen Mitarbeiter Dr. Chang Mitte November 1931 nach Lemberg. Unter dessen Anleitung erlernte Dr. Chang innerhalb von drei Monaten die Herstellungsmethode des Impfstoffs.³⁰ Im März 1932 kehrte er nach Peking zurück. Von da an wurde unter der Oberaufsicht von P. Rutten sowie unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Chang und seines Assistenten Dr. Simon Lotsong der Impfstoff an der Fu-Jen-Universität hergestellt.³¹

30 Hubrecht, „La médecine“, S. 972.

31 „En mars 1932 le Dr Tchang était déjà de retour à Peiping et depuis lors le vaccin est préparé en Chine“ (zitiert von P. Rutten in seiner umfangreichen und detaillierten Abhandlung über die Art und Weise der schwierigen, aufwendigen und nicht ungefährlichen Herstellungsprozedur des Impfstoffs – „Comment on prépare le vaccin de Weigl“, in: *Collectanea Commissionis Synodalis* 6 [1933], S. 869-882). Die Universitätsleitung hatte sich bei der Regierung um einen Zuschuss für die Abteilung Mikrobiologie bemüht und dabei diese als Teil der Fu-Jen-Universität angegeben. Nach der Bewilligung von 10.000 mexikanischen Dollar hielt P. Murphy es für angezeigt, zu einem engeren Arrangement mit P. Rutten zu kommen. In der Beihilfe selbst erblickte der Rektor die Absicht der Regierung, „that only research work along scientific lines will be thus rewarded“ (Murphy an Grendel, Peking, den 14. Oktober 1934, in: AG/SVD, Ordner 641 [1934–1935]; Sektion Unterrichtsbetrieb). Zu P. Rutten's Plänen, in Peking ein Krankenhaus zu bauen, das mit der Fu-Jen-Universität kooperieren sollte: ebd. Am 1. März 1936 wurde das Typhus-Institut der Universität voll integriert („Die katholische Universität Peking im Jahre 1935/36“, in: *Steyler Missionsbote* 64 [1936/1937], S. 205-207, hier S. 206).

In den ersten acht Jahren hatte man an der Fu-Jen-Universität im Wesentlichen die Weigl'sche Methode befolgt. Danach ging man dazu über, Hühnereier im Embryonalstadium zur Basis einer Vakzine-Kultur zu machen, womit man dem Vernehmen nach gute Erfolge erzielte. Im reichseigenen Deutschen Hospital sowie in der deutschen Kolonie in Peking, in der wiederholt Erkrankungen auch deutscher Staatsbürger an Flecktyphus vorgekommen waren, war das an der Fu-Jen-Universität hergestellte Serum gegen Flecktyphus wirksam verwendet worden. Geschäftsträger Felix Altenburg hatte über den Botschaftsarzt in Shanghai die dortige Ärzteschaft auf diese Versuche aufmerksam gemacht (Altenburg an das Auswärtige Amt auf den Erlass vom 10. Dezember 1940, Peking, den 16. Januar 1941; Konzept in: BA, Berlin-Lichterfelde, R 9208, Nr. 3501: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China). Als Anfang 1940 in Shanghai eine Flecktyphus-Epidemie ausgebrochen war, hatte das dortige Paulun-Hospital Rektor Rahmann um Erlaubnis ersucht, ihrer Laborantin zu erlauben, am Institut für Mikrobiologie der Universität sich mit allen einschlägigen Verfahren vertraut zu machen und die Überführung von Kulturen an das Biologische Institut des Paulun-Hospitals vorzunehmen. Die Genehmigung wurde bereitwillig gegeben. Auswahlweise aus dem Schriftverkehr: Botschaftsarzt Dr. Edmund Birt an die Botschaft in Shanghai, Shanghai, den 7. Juni 1940; Abschrift in: BA, R 9208, Nr. 3500: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China; P. August Jaensch, Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät, an Legationssekretär Heinrich Northe, Peking, den 24. Juni 1940 (ebd.); Northe an die Botschaft in Shanghai, Peking, den 27. Juni 1940; Durchschrift: ebd.

Bald nach der Übernahme der Fu-Jen-Universität durch die Steyler versuchte die Universitätsleitung, offene Fragen bezüglich der Medizinischen Fakultät zu klären. Die Sache scheiterte jedoch aus mehreren Gründen, nicht zuletzt am Widerstand des protestantischen Krankenhauses in Peking, das eine Medizinische Abteilung besaß. Rektor Murphy plädierte dafür, zunächst mit dem soliden Aufbau eines Vorbereitungskurses auf das Medizinstudium anzufangen und führte dafür plausible Argumente ins Feld. In ihm sollten Biologie, Chemie, Psychologie und etwas Physik gegeben werden. Da es aber mit dem Fachbereich Biologie mit nur zwei Ordinarien, Dr. Chang und Dr. Franz Esser, wobei Ersterer nur zwei Vorlesungen in der Woche hielt und sonst hauptsächlich für P. Rutten arbeitete, am schlechtesten bestellt war, musste P. Murphy zufolge vorrangig „a first class biologist“ angestellt werden.³²

In den letzten Monaten des Jahres 1935 wurde an der Fu-Jen-Universität überlegt, eine Poliklinik zu eröffnen. Zu diesem Zweck hatte Dr. Joachim Sauer vom Fachbereich Biologie eine Liste mit den dafür und für die Einrichtung einer Badeabteilung erforderlichen Apparaten samt Kostenvoranschlag zusammengestellt. Die vorgesehene Labor- und Röntgenausrüstung würde genügen, „eine Klinik von gut 150 Betten mitzuversorgen“. Falls es möglich sein werde, einen Neubau für die Poliklinik zu errichten, so könne man später leicht ein Krankenhaus angliedern. Der von Dr. Sauer angefertigte Entwurf des Gebäudes nahm „besonders Rücksicht auf die spätere Klinik“. Dieser Plan habe den Vorteil, „dass er nach jeder Richtung erweitert werden kann. Eine solche Poliklinik müsste sich und [das] Personal durch Einnahmen erhalten können.“³³ Falls es zu einer

Medizinischen Fakultät kommen sollte, stand für General-superior Grendel jedenfalls fest, dass nur solche Kräfte in Betracht kamen, die sich theoretisch und praktisch schon bewährt hatten, „damit die Fakultät und die Klinik sofort Format und Ruf gewinnen“.³⁴

Laut dem Apostolischen Delegaten in China, Msgr. Mario Zanin (1890–1958), der das Päpstliche Werk der Heiligen Kindheit in Aachen um Geld zur Errichtung eines Gynäkologie-Instituts oder eines Krankenhauses für Pädiatrie ersucht hatte und dem von dort eine erhebliche Summe in Aussicht gestellt worden war, sollte eines der beiden Vorhaben als „Experimentierabteilung bei der Medizinischen Fakultät der Fu Jen“ dienen. Wie Msgr. Zanin dem Generalsuperior Grendel gegenüber explizierte, würde er es sehr bedauern, wenn die Medizinische Fakultät nicht zustande kommen sollte, wäre sie dann doch in Peking „die einzige echte Medizinische Fakultät“ (*sarebbe l'unica vera facoltà di medicina*). Denn am Rockefeller-Institut befinde sich lediglich eine unvollständige Abteilung für Inneres, die mit dem großen Krankenhaus verbunden sei.³⁵

In seiner Antwort unterstrich P. Grendel die beständige Sorge um „eine weitere entsprechende Entfaltung der Universität“. Er fuhr dann fort:

*Sicherlich eine Medizinische Fakultät und Ärzte, die nach katholischen Prinzipien ausgebildet und von ihnen beeinflusst sind, dürften von größter Bedeutung sein für das physische und moralische Wohlergehen des Volkes. Wie sehr uns diese weitere Entfaltung der Universität am Herzen liegt, sind wir aber andererseits ebenso überzeugt, dass man in dieser Sache aufgrund der Umstände im Allgemeinen nur mit großer Vorsicht vorangehen kann.*³⁶

32 Murphy an Grendel, Peking, den 3. März 1934, in: AG/SVD, fols. 7190f. Die Folge war, dass die Einschreibungen für den Fachbereich Biologie sehr niedrig ausfielen: „That will remain so until the department has a better reputation and we introduce a good medical course“ (Murphy an Grendel, Peking, den 1. September 1934, in: AG/SVD, Ordner 641 [1934–1935]: Sektion Unterrichtsbetrieb).

Als Generalsuperior Grendel vom Vorhaben einer Medizinischen Fakultät erfahren hatte, reagierte er mit den Worten: „In Bezug auf die Einrichtung der künftigen Medizinischen Fakultät allerdings müssen wir vorsichtig sein, damit wir nicht in die Lage des Mannes in der Bibel geraten, der anfang, einen Turm zu bauen und während des Bauens entdeckte, dass er das Geld nicht habe, um ihn zu Ende zu führen. Deshalb ist Ihr Vorschlag sehr gut: Tun Sie die aufklärenden und vorbereitenden Schritte in Bezug auf die Gewinnung eines Spitals und namentlich suchen Sie sich auch ein klares Bild zu machen von den Kosten, die diese Einrichtung nach zwei oder drei Jahren uns machen würde. Wenn nur nicht diese verrückten Verhältnisse in Deutschland wären, so wäre die Sache nicht so schwer. Denn wir hätten dann zunächst selber Bewegungsfreiheit in der Verfügung über unsere Mittel; und gerade für eine solche Einrichtung wäre hier ohne Frage bei den entsprechenden Stellen viel zu erreichen“ (Grendel an Murphy, Rom, den 5. Juli 1934; Durchschrift in: AG/SVD, Ordner 641 [1934–1935], Sektion Unterrichtsbetrieb).

33 Sauer an P. Anton Hilger, Peiping, den 7. Januar 1936, in: AG/SVD, Ordner 641 (1935–1936). Die deutsche Industrie hatte sich bereit erklärt, unter bestimmten Bedingungen „alle erforderlichen Apparate zur Einrichtung einer Poliklinik in Peking zu liefern“. So verlangte sie, dass die Poliklinik z.B. den Namen der Katholischen Universität Peking trug und sie deutsche Arzneien verordnete, soweit dies möglich war (Anlage zum Brief von Sauer und Hilger, Breslau, den 15. Oktober 1936; Durchschrift in: Archiv des Instituts Monumenta Serica in Sankt Augustin, Encyclopaedia Sinica, Ordner I.58). Da aber noch nicht abzusehen war, ob es

Deutsch im Lehr- und Studienbetrieb an der Fu-Jen-Universität als Bedingung für die finanzielle Unterstützung durch die Reichsregierung

Unter Bezugnahme auf die enormen Geldmittel, die für den Ausbau der Universität, für die Anschaffung techni-

zur Errichtung einer Medizinischen Fakultät kommen werde, schrieb Generalsuperior Grendel P. Joseph Henkels (1901–1997), der nach dem allzu frühen Tod von P. Murphy zum vorläufigen Rektor der Fu-Jen-Universität bestimmt worden war, dass die umfangreiche Bestellung „zunächst ganz zurückgestellt“ werden sollte (Grendel an Henkels, Rom, den 4. Mai 1936; Durchschrift in: AG/SVD, Ordner 641 [1936]). Dabei spielten auch starke Vorbehalte der Generalleitung gegen die Person von Dr. Sauer, der auf „das Ordinariat für Innere Medizin und damit auch die Leitung der Inneren Klinik“ spekulierte, eine ausschlaggebende Rolle (Grendel an Hilger, Rom, den 7. Januar 1936, in: AG/SVD, Ordner 641; zum Gesamtvorgang ferner: Grendel an Sauer, Rom, den 13. Februar 1936; Durchschrift: ebd.).

34 Ebd.

35 Zanin an Grendel, Peking, den 12. Dezember 1936, in: AG/SVD, Ordner 641 (1937).

36 Grendel an Zanin, Rom, den 4. Januar 1937, ebd.

scher Geräte und wichtiger Literatur, für die Gehälter des Lehrpersonals und der Angestellten, für den Unterhalt der Kommunität u.a.m. dringend benötigt wurden, wandte sich Generalsuperior Grendel in seiner Eigenschaft als Kanzler der Fu-Jen-Universität mit einem dringlichen Ersuchen um finanzielle Unterstützung nach Berlin. Die prekäre Finanzlage wurde durch die neuen Devisenbestimmungen zusätzlich erschwert. Von dort ließ man ihn wissen, dass ein Zuschuss allenfalls bei Förderung des Studiums der deutschen Sprache und des Deutschtums gewährt werden könnte. Man nannte ihm indes Möglichkeiten, wie sich dies erreichen ließe.

Die genannten Bedingungen passten ins strategische Konzept von P. Grendel. Er führte dazu aus:

Die Mittel und Wege, die der Bericht dann ins Auge fasst, um das Studium der deutschen Sprache zu fördern, können wir unsererseits natürlich nur begrüßen; und ich möchte sehr bitten, sie zu empfehlen und zu fördern. Es erleichtert uns das die Ausdehnung unserer eigenen Bestrebungen und Maßregeln in derselben Richtung. Noch viel mehr wäre das natürlich der Fall, wenn es uns möglich wäre, die Medizinische Fakultät vorzubereiten und auszubauen. Gerade dafür kämen ja naturgemäß nur weltliche Professoren, und zwar hauptsächlich deutsche in Betracht; auch würde die Einrichtung von selber aus Deutschland bezogen werden. Gerade durch diese Medizinische Fakultät, d.h. durch die an ihr ausgebildeten Doktoren, könnte dann der deutsche Einfluss in der umfassendsten und wirksamsten Weise auch in das Volk hineingetragen werden. Es bedeutete ohne Frage einen Weg zu diesem Ziele, wie sich ein günstigerer kaum bieten könnte. Deshalb möchte ich auch auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit ausdrücklich hinlenken.

In einem weiteren Punkt ging der Generalsuperior auf die Kritik ein, dass bislang zu wenig deutsche Laiendozenten in den Lehrkörper aufgenommen worden waren:

Von uns wurde bisher ein deutscher Chemiker nach Peking berufen. Der Vertrag mit ihm wurde in Deutschland gemacht, und irgendwelche Zuziehung von chinesischen Beamten kam gar nicht in Betracht. Wir hätten schon viel mehr deutsche Herren an die Universität berufen, wenn die Geldmittel nicht so beschränkt wären, d.h. wenn uns wenigstens bewilligt werden könnte, dass wir aus den eigenen Mitteln einen entsprechenden Betrag transferieren könnten. In diesem Zusammenhange kann ich nicht umhin zu sagen, dass bereits eine ernste Gefahr aufsteigt für die Weiterführung der Universität durch unsere Gesellschaft, und dass damit dieser so überaus günstige Weg für die Förderung des Deutschtums im Auslande uns verschlossen werden könnte, wenn wir nicht irgendwelche Bewilligungen in dieser Richtung erhalten; bisher waren alle unsere Bemühungen darin vergeblich. So verständlich der negative Bescheid aus der Devisenlage heraus sein mag,

so bedauerlich ist er doch andererseits, weil dadurch unter Umständen der deutsche Einfluss in einer Weise geschädigt wird, die nicht mehr gut gemacht werden kann.³⁷

Da keine Reaktion auf seinen Brief erfolgte, stellte die Leitung der Fu-Jen-Universität im Sommer 1936 ihrerseits an die Dienststelle der deutschen Botschaft in Peking einen Antrag auf finanzielle Beihilfe für die Biologische und Historische Abteilung. Im Schreiben vom 21. Juli 1936 an die deutsche Botschaft in Nanjing bemerkte Gesandtschaftsrat Hans Bidder (1897–1963), dass der Katholischen Universität in Peking mit deutschem Charakter nicht genügend Mittel zur Verfügung stünden,

um alle Gebiete der wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrtätigkeit gleichmäßig und gleichzeitig mit den erforderlichen deutschen Hilfsmitteln und Büchern zu versehen. Im Hinblick auf die Pläne, die für einen weiteren Ausbau der Katholischen Universität zurzeit noch erörtert werden und die die Hochschule auch zu einem Zentrum erheblich gesteigerter deutscher Kulturverbreitung machen dürften,

verdiente der Antrag, berücksichtigt zu werden.³⁸

Auf Weisung aus Berlin wünschte Botschafter Oskar Paul Trautmann (1877–1950) von Rektor Rahmann Auskunft über die Pflege der deutschen Sprache an der Fu-Jen-Universität. Mit der „Denkschrift über die Pflege des Deutschtums an der Katholischen Universität in Peking“, in der zur Verwendung der deutschen Sprache im Lehrbetrieb detaillierte Angaben gemacht werden, kam P. Rahmann dem Ersuchen nach. Im Folgenden wird daraus bloß Punkt

37 Stellungnahme Grendels als Anlage zum Bericht des Reichsverbands für die katholischen Auslandsdeutschen e.V. vom 30. April 1935 an das Auswärtige Amt: Abschrift in: Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde [BA], R 9208, Nr. 3499: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China.

38 BA, R 9208, Nr. 3501: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China. Die Steyler suchten intensiv nach Möglichkeiten, um das dringend benötigte Geld aufzubringen. So erkundigte sich der Generalsuperior nach der Art der Verbindung und Förderung der unter deutscher Förderung arbeitenden Tongji-Universität in Shanghai: „Vielleicht könnte das auch uns in etwa helfen, um in Berlin einen Erfolg zu erzielen“ (Grendel an P. Rudolf Rahmann, der seit Herbst 1936 als Rektor der Fu Jen amtierte, Maria Hilf, den 24. September 1936; Durchschrift in: AG/SVD, Ordner 641 [1937]). Da die wirtschaftliche Lage der Fu-Jen-Universität infolge mangelnder Transfermöglichkeiten mittlerweile derart desolat geworden war, dass ihr Fortbestand „auf des Messers Schneide“ stand, wandte sich P. Grendel am 21. Dezember 1937 an den Reichsverband für das Katholische Deutschtum im Ausland e.V. in Berlin, damit durch seine Vermittlung 300.000 Reichsmark, die die Propagandakongregation zugunsten der Katholischen Universität in Peking zur Verfügung stellte, durch den von ihm vorgeschlagenen Verrechnungsmodus von der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung genehmigt wurde (Auswärtiges Amt, Kulturabteilung, an die deutsche Botschaft in Hankou, Berlin, den 22. Januar 1938; Abschrift in: BA, R 9208, Nr. 3501). Im Schreiben des Reichsverbands heißt es am Schluss: „Wenn diese Regelung sich als nicht möglich erweisen sollte, wird seitens der zuständigen kirchlichen Stellen in Erwägung gezogen, die Pekinger Katholische Universität einer anderen, wahrscheinlich einer französischen Ordensgenossenschaft, die sich bereits 1933 unter nachdrücklichster Förderung der französischen Botschaft in Nanking darum beworben hatte, zu übertragen“ (ebd.). Diese Aussage bedarf keiner näheren Explikation!

7: „Errichtung einer Medizinischen Fakultät“ wiedergegeben:

Schon seit Jahren besteht die Absicht, der Katholischen Universität eine Medizinische Fakultät anzugliedern. Wenn dieser Plan bisher noch nicht zur Ausführung kam, so lag das nur im Fehlen der dazu erforderlichen Mittel begründet. Im Einvernehmen mit den chinesischen Unterrichtsbehörden sollte das Hauptziel dieser Fakultät darin bestehen, junge chinesische Ärzte heranzubilden, welche geeignet wären, mit einem bescheidenen Instrumentarium ausgerüstet an der Hebung der sanitären Verhältnisse Inner-Chinas mitzuarbeiten. Das in Peking bestehende überaus reich eingerichtete, aber vielleicht auch überorganisierte Peiping Union Medical College kommt anscheinend für eine solche Aufgabe nicht in Frage.

Der von der chinesischen Regierung vor zwei Jahren ausgearbeitete Studienplan sieht ein siebenjähriges Studium für die angehenden Mediziner vor. Die vier vorklinischen Jahre dieses Kurses könnten mit nicht allzu großen Ausgaben durch den weiteren Ausbau unserer Biologischen Abteilung gewährleistet werden. Für die drei klinischen Jahre ist jedoch der Bau einer Reihe von Kliniken unerlässlich, welche die zu ihrem Betriebe erforderlichen Einrichtungen, Instrumente und Apparate besitzen und auch über eine entsprechende Fachbibliothek verfügen müssten. Auch nach Beendigung der ersten Einrichtungen werden die laufenden Ausgaben den Haushaltungsplan der Universität in sehr schwerer Weise belasten. Solange diese finanziellen Vorfragen keine gute Lösung gefunden haben, ist die Eröffnung der neuen Fakultät unmöglich.

Ich habe über diese Frage ausführlich an den hochwürdigsten Kanzler der Universität, Herrn Generalsuperior Dr. Josef Grendel, geschrieben, um zu erfahren, ob die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyler Missionare) gegebenenfalls aus ihren Mitteln in Deutschland die Fakultät fundieren könne. Der hochwürdigste Herr Generalsuperior antwortete mir, dass das Vermögen der Gesellschaft für einen solchen Zweck nicht ausreiche. Indessen scheint mir, wenn ich auch nichts mit Sicherheit aussagen kann, dass mit Hilfe der katholischen deutschen Missionsvereine eine Fundierung erreicht werden könnte; vorausgesetzt, dass die Reichsregierung in der Lage ist, die Erlaubnis zur Ausfuhr von Einrichtungsgegenständen und Devisen zu geben. In Frage kämen der Franziskus-Xaverius-Verein in Aachen, der Ludwigs-Missions-Verein in München und der Bonifatiusverein in Berlin und Paderborn. Diese Schule könnte natürlich in ganz ähnlicher Weise wie die Tung-Chi-Universität aufgebaut werden, zumal wenn etwa unsere Mittelschule als Vorbereitungsschule dienen würde.

Ich bitte Ew. Exzellenz, diesen Plan einer wohlwollenden Prüfung unterziehen zu wollen. Sollte er sich verwirklichen lassen, dann würde damit ohne Zweifel ein bedeu-

tendes Zentrum für den kulturellen Einfluss des Deutschlands im Norden Chinas geschaffen und nicht minder dem chinesischen Volke ein unschätzbare Dienst erwiesen werden.³⁹

Botschafter Trautmann wies die Dienststelle in Peking an, ihm „über die Frage einer Intensivierung und Ausdehnung des deutschsprachigen Unterrichts“ genaue Angaben zukommen zu lassen. Gesandtschaftsrat Bidder fasste seinen Bericht in dem Satz zusammen:

Ich habe, nachdem ich den Lehrbetrieb der Universität mehrmals persönlich in Augenschein genommen habe, in der Tat den Eindruck, dass die Universitätsleitung mit dem Bestreben, den Geltungsbereich des Deutschen im Unterricht weitgehend zu steigern, jetzt wirklich ernst macht.⁴⁰

Über die Frage der Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Bezug auf „Deutsch als Lehrsprache“ erbat die Botschaft eine Äußerung von Professor Dr. med. von Wolff, dem Leiter des Deutschen Hospitals in Peking, und seinem Kollegen Professor Dr. med. Krieg, wobei für sie von vornherein feststand: „Falls der Unterricht in englischer Sprache erfolgt, nutzt uns die Errichtung nichts.“⁴¹

Wegen der schweren Erkrankung von Professor Krieg, die eine Besserung nicht erwarten ließ, gab nur Professor Günther von Wolff vom Deutschen Hospital in Peking⁴² am 1. September 1938 eine streng vertrauliche Stellungnahme ab. Darin führte er aus: Grundsätzlich sei jedes Streben zu begrüßen, das gegenüber dem amerikanisch-französischen Drängen nach kulturpolitischer Betätigung in China⁴³ ein Gegengewicht von deutscher Seite schaffe. Denn alle deutschen recht begrenzten Pläne für die Errichtung von wissenschaftlichen Instituten zur Erhaltung des bisherigen deutschen Einflusses müssten scheitern, wenn es nicht gelinge, Deutsch sprechenden Nachwuchs heranzubilden. Von welcher Seite rein formaltechnisch geholfen werde, sei dabei gleichgültig, solange keine besseren Mög-

39 Anlage zum Brief von Rahmann an Trautmann, Peking, den 31. Mai 1938, ebd.

40 Bidder an die Deutsche Botschaft in Hankou, Peking, den 3. Juni 1938: wie Anm. 38.

41 Gesandtschaftsrat Hans Lautenschlager (1894–1944) an Bidder, Hankou, den 23. Juni 1938: Abschrift in: Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde [BA], R 9208, Nr. 3499: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China. Bidder konnte melden, dass P. Rahmann ihm mitgeteilt hatte, dass die Steyler Generalleitung sich mit jeder Sprache einverstanden erklärt habe, „sofern nur das Gedeihen der Universität gefördert werde und Aussicht bestehe, dass die katholischen Vereine in Aachen und München die Finanzierung übernehmen“ (ebd.).

42 Dieses war 1900 als Militärlazarett gegründet und 1920 in ein Allgemeines Krankenhaus umgewandelt worden.

43 Der Hinweis auf ein besonderes kulturpolitisches Drängen Frankreichs schien dem Geschäftsträger Martin Fischer (1882–1962) nicht zuzutreffen. In China habe man vielmehr „außer mit dem amerikanischen in erster Linie mit dem englischen Einfluss auf kulturpolitischem Gebiet zu rechnen“ (Fischer an das Auswärtige Amt, Shanghai, den 2. Dezember 1938: wie Anm. 38).

lichkeiten gegeben seien. Bezüglich der Fu-Jen-Universität, die „ein Instrument der katholischen Aktion“ bilde, unterstrich Wolff, dass trotz der zurzeit nach außen hin stärker betonten Annäherung an das Deutschtum die Leitung und der Lehrkörper „mit verschwindend geringen Ausnahmen nicht auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung“ stünden.

Wörtlich heißt es weiter:

Wenn also das Reich die Absicht hat, die Bestrebungen der katholischen Universität zu fördern, und das wäre im außenpolitischen Rahmen unserer fernöstlichen Kulturarbeit durchaus wünschenswert, so muss es sich andererseits die Kontrolle darüber vorbehalten, dass eine Verwendung seiner Mittel auch vor der Öffentlichkeit mehr im Namen der Deutschen Interessen als in dem des Papstes und der katholischen Kirche erfolgt [...]. Es wäre späterhin zu erwägen, inwieweit bei der beabsichtigten Errichtung einer Medizinischen Fakultät durch die Fu-Jen-Universität das reichseigene Deutsche Hospital in Peking neben seiner etwaigen Aufgabe eines Post-Graduate-Institutes für die ärztliche Weiterbildung der Fu-Jen-Kandidaten, auch in einer gewissen politischen Überwachungsfunktion in diesen Rahmen mit eingebaut werden könnte.⁴⁴

Da beide Verhandlungspartner in der Angelegenheit nicht weiterkamen, wurde von staatlicher Seite vorgeschlagen, mit einzelnen Instituten einen Anfang zu machen. Rektor Rahmann erachtete den Gedanken jedoch als „unzweckmäßig“; zunächst wollte man das Projekt als Ganzes gesichert sehen. Dazu müsste so viel Kapital vorhanden sein, dass sich die Medizinische Fakultät aus seinen Zinsen ohne Zuschüsse erhalten könnte. Die derzeitigen Finanzmittel reichten jedoch nicht aus, um solche Projekte zu finanzieren, die über die laufenden Ausgaben wesentlich hinausgingen.⁴⁵

Legationssekretär Northe kommentierte P. Rahmanns Äußerung mit den Worten:

Das oberste Ziel einer katholischen Universität wird immer sein, für den katholischen Glauben einzutreten, alle anderen Gesichtspunkte dürften eine untergeordnete Rolle spielen. Ich sehe daher keine Möglichkeit, wie die Universität irgendwelche Garantien für den deutschen Charakter des Lehrbetriebes in einer bestimmten Fakultät übernehmen könnte. Sie wird so lange Deutsch unterrichten, wie dies den Gesamtinteressen der Katholischen Aktion entspricht. Selbstverständlich wäre es sehr zu begrüßen, wenn eine deutschsprachliche Medizinische Fakultät an der Fu-Jen-Universität eingerichtet wird. Eine Unterstüt-

zung durch Reichsbehörden und Industrie ist dabei wohl angebracht [...]. Die Auffassung von Herrn von Tirpitz, dass die Errichtung eines solchen Institutes in Anlehnung an das Deutsche Hospital als rein deutsches Reichsinstitut bei den Japanern auf größere Schwierigkeiten stoßen würde als die neutrale Katholische Universität, teile ich nicht.⁴⁶ Im Gegenteil ist aus einer ganzen Reihe von Anzeichen zu entnehmen, dass die Japaner stärkere Bedenken gegen die Propagierung europäischen Gedankengutes, worunter sie in erster Linie die christliche Mission verstehen, geltend machen als gegen wissenschaftliche Institute, die mit fremdem Kapital arbeiten, aber keinen weltanschaulichen Hintergrund haben.

Wenn aber schon im Januar in dem oben angeführten Bericht der Botschaft angedeutet wird, dass wir unsere Aufmerksamkeit in erster Linie darauf richten sollten, unsere kulturellen Einrichtungen – und dazu gehört das Deutsche Hospital in Peking⁴⁷ – durch die gegenwärtigen, schwierigen Zeiten hindurch zu bringen und deswegen die Erweiterung der kulturpolitischen Tätigkeit durch Schaffung neuer Institute z. Zt. nicht in Frage kommt, so muss das in umso stärkerem Maße in der gegenwärtigen Kriegszeit gelten.⁴⁸

In der Folgezeit hatte sich dann vor allem Botschaftsrat Felix Altenburg (1889–1970) – seit Juli 1941 Leiter der Dienststelle in Peking – zum Lehr- und Studienbetrieb der Fu-Jen-Universität, den er aus eigener Anschauung bestens kannte, immer wieder positiv geäußert, ebenso zum loyalen Verhalten des Lehrkörpers gegenüber dem Dritten Reich. Bis zuletzt hatte er die Universität auf jede nur denkbare Weise unterstützt und sie den übergeordneten Instanzen mit der politisch gebotenen Behutsamkeit nachdrücklich empfohlen. Unter Bezugnahme auf die derzeitigen schwierigen Verhältnisse in China sei es, wie er unterstrich, in deutschem Interesse,

46 Im Brief vom 24. Juli 1939 hatte W. von Tirpitz, Repräsentant einer deutschen Firma, diese Überlegungen Legationsrat Max Schaefer-Rümelin, dem Leiter des Referats Unterrichts-/Hochschulwesen in der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, unterbreitet (ebd.).

47 Im Bericht der Botschaft an das Auswärtige Amt vom 24. Januar 1939 war bereits die Frage des Ausbaus des Deutschen Hospitals zu einem Lehr- und Forschungsinstitut behandelt worden (wie Anm. 45). Zu den „Kulturinstrumenten“ auf dem Gebiet der Medizin gehörten außerdem vor allem das Paulun-Hospital in Shanghai – eine vom Konsulatsarzt Erich Paulun (1862–1909) mit initiierte Gründung der „Deutschen Medizinschule für Chinesen in Shanghai“, die am 3. Juni 1907 eröffnet worden war und der damaligen deutschen Regierung als erstes bedeutendes Projekt auswärtiger Kulturpolitik galt –, ferner als Lehrstätten die Sun-Yixian-Universität in Chongqing (früher in Guangdong), die Tongji-Universität sowie die Militärärztliche Akademie in Anshun (früher in Guangdong): „Alles vorhandene Ansatzpunkte für Kulturpolitik, die bei der Erörterung neuer Projekte nicht außer Acht gelassen werden dürfen“ (Felix Altenburg, Geschäftsträger bei der deutschen Botschaft in China, an das Auswärtige Amt, Shanghai, den 5. Dezember 1939; Durchschrift: wie Anm. 38). Vgl. hierzu Wolfgang U. Eckart, *Deutsche Ärzte in China 1897–1914. Medizin als Kulturmission im Zweiten Deutschen Kaiserreich*, Stuttgart 1989.

48 Ebd.

44 Abschriftliche Anlage zu Bidders Bericht vom 3. September 1938 an die Botschaft in Chongqing; Abschrift in: Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde [BA], R 9208, Nr. 3499: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China.

45 Northe an die Botschaft in Shanghai, Peking, den 17. November 1939; Durchschrift in: BA, R 9208, Nr. 3500: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China.

an Bestehendes anzuknüpfen und dieses nach Möglichkeit für unsere Zwecke einzuspannen und auszubauen. Letzteres trifft auf die deutschen protestantischen und katholischen Missionen in Nordchina und besonders auf die Katholische Fu-Jen-Universität in Peking zu. Auf ihre Mitarbeit sollte ohne zwingende Notwendigkeit gerade im jetzigen Zeitpunkt nicht verzichtet werden, wo hoffnungsvolle Ansätze für eine Verstärkung der deutschen Kulturposition in ständiger Fühlungnahme mit den maßgebenden Persönlichkeiten geschaffen worden sind. Um die weitere Pflege dieser Beziehungen bin ich besonders bemüht. Ich bin der Auffassung, dass man sich der bestehenden bewährten Einrichtungen jedenfalls solange bedienen sollte, wie nicht die Gewähr besteht, dass man sie mit einiger Aussicht auf dauernden Erfolg durch neu zu schaffende Organisationen ersetzen kann.⁴⁹

Desgleichen hatte die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes bei etlichen Gelegenheiten auf die Wichtigkeit der Fu-Jen-Universität für die deutsche Kulturpolitik in China hingewiesen und ihr bei der technischen Durchführung einer Reihe von Wünschen mehrfach geholfen sowie die Ausreise einer Anzahl deutscher Dozenten gefördert.⁵⁰ Dennoch blieb den Bemühungen um die Errichtung der Medizinischen Fakultät an der Fu-Jen-Universität weiterhin der Erfolg versagt.

Da die Angelegenheit wegen unterschiedlicher Gründe und ideologischer Vorbehalte⁵¹ nicht vorankam, wandte sich Rektor Rahmann im Herbst 1941 an Botschaftsrat Altenburg und erwähnte dabei seine diesbezügliche Denkschrift, die er unter dem 3. Juni 1938 Botschafter Trautmann unterbreitet hatte.⁵² Unter Bezugnahme auf die „Unterstützung der deutschen Kulturposition in Nordchina durch die Fu-Jen-Universität“ wandte sich Altenburg in einem Telegramm vom 18. November 1941 an das Auswärtige Amt mit dem Ersuchen, deren Aktivitäten finanziell weiter zu fördern, denn daran bestehe ein „wichtiges Reichsinteresse“. Als Beleg führte er an, dass mit Beginn des Schuljahres 1942 aus der Abteilung für westliche Sprachen eine „selbständige Abteilung für deutsche Sprache und Literatur mit Deutsch als Unterrichtssprache herausgelöst“ werden soll-

te; außerdem, dass bereits seit dem laufenden Schuljahr die Vorbereitung zur Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Angriff genommen worden sei. In der Vorklinischen Abteilung habe man bereits Deutsch als Lehrsprache durch Einrichtung dreier Lehrgänge für Anfänger, Fortgeschrittene und Wissenschaftliches Deutsch eingeführt. Darüber gewährten die Seiten 122-124 des neuesten Katalogs der Universität nähere Auskunft.⁵³

Unterdessen trat die Frage der Medizinischen Fakultät immer mehr in den Hintergrund; andere Sachverhalte beherrschten die Agenda, etwa die Vorbereitungen zur Einrichtung einer Sektion für deutsche Sprache und Literatur, die Beschaffung der dringend benötigten Finanzmittel für die Aufrechterhaltung des Universitätsbetriebs, die von Japan verlangte Erklärung über die Eigentumsverhältnisse an der Fu-Jen-Universität sowie die von deutschen Behörden geforderte Rechenschaftslegung über ihr Finanzgebaren. Dies alles brachte einen enormen Aufwand an Zeit und Arbeit mit sich. Vor allem aber behinderten weltanschauliche Interessengegensätze die Verwirklichung des Projekts. In realistischer Einschätzung dieser Gegebenheiten konstatierte Rektor Rahmann:

Wir hoffen, dass spätestens nach Kriegsende die Verwirklichung dieses für deutsch-chinesische Beziehungen sicher wertvollen Planes in Angriff genommen werden kann. Zu den bisherigen finanziellen Schwierigkeiten kommt gegenwärtig noch die Unmöglichkeit, die erforderlichen Lehrkräfte zu gewinnen. Wir haben jedoch dieses Jahr schon mit dem vorklinischen Kurs begonnen, und so könnte, soweit die Studienordnung in Frage kommt, der klinische Kurs nach einigen Jahren eingerichtet werden [...]. Die Ausführung dieses Planes hat eine Deutsche Sektion in der Abteilung für Biologie zur Voraussetzung.⁵⁴

Fazit

Im Bericht vom 9. Februar 1944 an die deutsche Botschaft in Hankou über den derzeitigen Umfang der „Deutschtumsarbeit“ an der Fu-Jen-Universität sowie über die für das Jahr 1944 bestehenden Pläne begrüßte Botschaftsrat Altenburg die Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Medizinischen Akademie in Shanghai und dem Mikrobiologischen Institut der Universität.⁵⁵ Die Steyler hatten gemeint und gehofft, mit diesem gleichsam als Türöffner die Errichtung einer Medizinischen Fakultät zu erreichen, was jedoch nicht zutraf. Dafür stand in Deutschland bereits eine vollständige Klinikeneinrichtung dank der Vorsorge des Aachener Missionsvereins zur Verfügung. Auf Bitten

49 Altenburg an das deutsche Generalkonsulat in Tianjin, Peking, den 4. Dezember 1941; Abschrift in: BA, R 9208, Nr. 3406: Kulturpolitik in China (1921–1945).

50 Aufzeichnung vom 20. September 1941, in: BA, Kulturabteilung, Generalia, R 901, Nr. 69298: Kirchliche Angelegenheiten.

51 So heißt es beispielsweise im Erlass des Auswärtigen Amtes vom 26. November 1940 unter anderem: „Es ist jedoch heute nicht mehr tragbar, die kulturelle Beeinflussung chinesischer Kreise durch deutsche oder von Reichsdeutschen besetzte Stellen in dem bisherigen großen Umfang im Wesentlichen konfessionellen katholischen Institutionen zu überlassen. Ich halte es daher für dringend erforderlich, die Verbindungen mit China auf kulturellem Gebiet, die von dem Neuen Deutschland ausgehen, zu verstärken und weitere derartige Verbindungen zu schaffen, um allmählich in dieser Hinsicht die Bedeutung der Beziehungen auf konfessioneller Basis zurückzudrängen“ (wie Anm. 49).

52 Rahmann an Altenburg, Peking, den 18. September 1941; in: BA, R 9208, Nr. 3500: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China.

53 Wie Anm. 49. Es handelt sich um den *Catalogue of the Catholic University of Peking, vol. IV: 1941–1942*. Peking: Catholic University of Peking 1941.

54 Rahmann an Altenburg, Peking, den 12. November 1941; wie Anm. 52.

55 BA, R 9208, Nr. 3503: Ausländische Schulen und Kulturbestrebungen in China.

der Medizinischen Fakultät an der Aurora-Universität in Shanghai hatte man schon früher im Fachbereich Biologie der Fu-Jen-Universität einen vormedizinischen Lehrgang von sechs Semestern eingeführt. Der Hausleitung der Steyler Kommunität in Peking schien der Ausbau dieser Fakultät „auch vom rein missionarischen Standpunkte von großer Bedeutung zu sein, zumal wir ganz besonderen Eifer auf die Heranbildung guter Landärzte verwenden wollen“.⁵⁶ Wegen der kommunistischen Machtergreifung im Jahr 1949 ist es dazu jedoch nicht mehr gekommen.

Das Projekt einer Medizinischen Fakultät wurde nach der Neugründung der Fu-Jen-Universität auf Taiwan im

Jahr 1961 wieder in Angriff genommen. Seit 1990 gibt es an ihr ein College of Medicine sowie das Department of Public Health und das Department of Nursing. In den folgenden Jahren kamen weitere Einrichtungen dazu. 2004 etablierte man das Graduate Institute of Medicine und drei Jahre später das Department of Respiratory Therapy. Was fehlt, um umfassende praktische Erfahrungen zu machen, ist ein Krankenhaus. Zwar war schon vor geraumer Zeit der erste Spatenstich gesetzt worden, aber der Beginn der Baumaßnahmen ließ lange auf sich warten. Derzeit hofft man darauf, dass innerhalb von zwei Jahren die Fu-Jen-Klinik fertiggestellt sein wird. Da es in diesem Stadtviertel kein größeres Krankenhaus gibt, bedeutet es für die Bevölkerung eine erhebliche Erleichterung.

⁵⁶ SVD-Hausrat an Generalsuperior P. Alois Große Kappenberg, Peiping, den 8. Dezember 1947, in: AG/SVD, Ordner 641 (1943–1947), Sektion Gong Wang Fu.

Studia Instituti Missiologici SVD # 103

Karl Josef Rivinius SVD

Collegium Sinicum Eine Bildungsanstalt für chinesische Priester in Peking

Franz Schmitt Verlag, Siegburg 2015
253 S. • ISBN 978-3-87710-542-9

Während des Ersten Weltkriegs erlitten die globalen Missionsaktivitäten eine empfindliche Schwächung. Nach Kriegsende rief Papst Benedikt XV. in der 1919 erschienenen Enzyklika *Maximum illud* dazu auf, die Evangelisierung wieder beherzt aufzunehmen und zu forcieren. In diesem programmatischen Schreiben verurteilte der Papst die nationalistische Mentalität der Glaubensboten und verlangte die Abkehr vom Imperialismus und hegemonialen Kulturanspruch. Zugleich reklamierte er die nachhaltige Stärkung und Förderung des einheimischen Klerus in den Missionsländern. Diese Postulate und Maxime wurden zuerst in China mit einer Bevölkerung von damals über vierhundert Millionen Menschen umgesetzt. Seit den zwanziger Jahren beobachtete man im Vatikan nämlich mit zunehmender Sorge die konfliktträchtigen Entwicklungen und gesellschaftlichen Verwerfungen in dem Land. Angesichts massiver xenophober und antichristlicher Strömungen und Agitationen rechneten Kenner des Szenarios über kurz oder lang mit dem Verbot der Tätigkeit der ausländischen Missionarinnen und Missionare. In etlichen päpstlichen Verlautbarungen und Weisungen der obersten kirchlichen Missionsbehörde – der Propaganda Fide – sowie durch wegweisende römische Maßnahmen, etwa die am 28. Oktober 1926 durch Papst Pius XI. im Petersdom vorgenommene Konsekration von sechs chinesischen Bischöfen, wurde eine klare Linie vorgegeben mit dem mittelfristigen Ziel, die verantwortliche Leitung der Kirche in einheimische Hände zu legen. Dem besagten Zweck diente vor allem das 1938 vom Apostolischen Delegaten Mario Zanin in Peking gegründete *Collegium Sinicum Ecclesiasticum* für besonders begabte und befähigte chinesische Priester. Durch ihre zeitgemäße, umfassende und profunde wissenschaftliche Ausbildung, die sie vor allem an der von der Steyler Missionsgesellschaft geleiteten Fu-Jen-Universität erhielten, sollten sie auf diesen verantwortlichen Dienst vorbereitet werden. Zeitkontext, Genese, Entwicklung und Ende dieser hoffnungsvollen Bildungsinstitution bilden den Gegenstand vorliegender Studie.

Zu bestellen bei:

Franz Schmitt Verlag, Postfach 18 31, 53708 Siegburg, Germany
Fax: +49-[0]2241-53891; E-Mail: mis@verlagfranzschmitt.de

